

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 37 (1911)
Heft: 21

Artikel: Vom Frauenfelder Mostmarkt
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-443819>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Sch kann es bigottig nicht recht ausdrucken, wie schwer es mir under dem Schilowestelblyt und ums Härz ist und wie ich eigentlichermaßen zu derigen Bischwerden kommen bin, aber meine Alti ist die wahre Ursache, denn sie hat in letzten Tage so abnormidable und kurose Gedanken überkommen, kuroser nützt nüt.

Nämlich meine Alti hat jegig nebst allen andern, noch so allerhanderei sogenannt geistliche Bildürnisse, wo sie fröhlicher nie gehabt zu haben schien. Ich möchte goppellau nicht bihaupten, daß sie öppen sich dem Trunke ergäben hätti, bihüet! aber sie verändereffiert sich öppende in neuweichter Zyt aufs Mal für die Chunscht, Wissen-schaft, Videradur und 's Thiatier.

Denken Sie nur, da sagt sie gester z' Nacht ganz unvermuetet beim z' Bettgehen zu mir: „Du, los einmal Ehrchristian, tuest du dich eigentlich für einen gebildeten Mönstchen halten?“ — „Soll mer au si“, sag ich, „warum frögeft du mich asen?“ — „Lueg, ich weiß nicht rächt“, sagt sie drüberaben, „du häschst doch eigetli so wenig geistliche Bildürnis...“ — „Wa-a-as, ich und wenig geistliche Bildürnis?“ sag ich drauf, „häschst du mich no nie bym Fröhlichoppe oder am Stammtisch gesehen?“ — „Fi Tüfel!“ schnauzt sie, „derenweg han ichs nit gemeint. Aber was tuft du sunderheißi, um den Anspruch uf die Bezeichnung vomenen gebildeten Mönstch recht zu fertigen?“ — „Das soll mir au der Guggler sy“, sage ich, „ich und nicht gebildet, da hört sich doch dieses und jenes und die ganze Naturgeschichte auf. Ich bin doch Mitglied von fünfzehn Vereinen, bin Abonment vom „Tages-Anzeiger“ und von der „Bürgerzeitung“, zweimal in der Woche lasse ich mich rasieren und alle Jahre einmal die Haare schneiden. Was verlangtst du denn noch mehr von einem gebildeten Indivibium?“ — „He ja, das ist ganz schön und guet, aber lueg, Ehrchristian, du tuest doch nicht alles, was du als gebildeter Bürger und Mönstch von Gotts und Rechtswegen tun sollst. Denk auch nur zum Beispiel, da schreiben die Zeitungschurnäler ein langs und breits über die Kurhaus-Geschichten von Schneef und wir können darüber nicht mitreden. Denk

au, was das in meinem Kaffivereinli für ein Aufsehen erregt, wenn ich aus eigener Anschauung meine Erläbnisse in Schneef aufzählen könnte. Wir habens ja und ver-mönds! Es dünkt mich gar, du seigst selber noch nie dorten gewesen.“

Ich hab mit natürl alle Milch gegäben, ihr eine derige Gempfer-Reise aus dem Kopfe zu schlagen, aber wie meine Alti schon ist, es hat kein Bißelein genügt. „Bist au vernünftig“, hab ich zu ihr gesagt, „ich würd ja gern mit dir hinfahren, aber lueg, die politische Lage ist jegig für söttige Reisen nicht günstig; bedenke auch, was das Steuerbüro dazu sagen tät, die wurden mich ja gleich um ein paar Hundert-tüfige aufen schrauben, und dann noch die struben, unruhigen Zeiten, der Streik und anderes leides Zeugs derenden; wenn auch noch das Fleisch wieder auffschlägt mitamt der Milch, dann ist es asenigs so weit, daß wir unsere alljährliche Sommerfahrt ins Engadin sogar aufgeben müessen, geschweige denn noch eine Extra-Sprütztour nach Gämpf. Das gäb ja einen Ausfall in meiner Bilanz, der einen derigen Lurus nicht erlauben tuet.“ — „Guet!“ sagt drauf meine Alti resolut, wenn wir die Enga-dinerfahrt aufgeben tun täten, dann geht es schon ehnder, wir können ja dafür län-gere Zeit in Montreux bleiben, und was das Fleisch anbelangt, können wir ja ein-mal in der Woche Gefrierfleisch essen; um die Hebung des Milchkonsums hast du dich ja sonst nie so groß verdient gemacht und was die schlechten Zeiten anbelangt, ist es ja gerade angezeigt, ihnen aus dem Weg zu geben, und dann, Mannli, können wir ja im Schneefer Kurfaal beim Räßli spielen den ganzen Karsumpel leichtlich ein-bringen; also darum sag ich dir, die Reis will ich machen und im Kurfaal will ich auch einmal spielen und die schönen schiden Frauenszimmer will ich auch einmal an-luegen, von denen mir die Frau Simplibas vom Sittlichkeitsverein so viel Lustiges verzählt hat.“

Wir haben noch lange hin und her bischbutiert, aber es war alles umenfunst. Ich hab endlich müessen Ja sagen, als gebildeter und galanthomiger Chemann. Was wir im Gempfer Kurfaal alles gesehen und erlbt haben, will ich dann nächstens verzählen

Wahlkomödie.

Es kommt mitunter hier auf Erden vor, daß man sich teils verrechnet, teils verrennt, was des Berliner's trockener Humor gewöhnlich Irrtum, manchmal „Schlebung“ nennt.

In Aarau ward ein Lehrersmann gewählt und nachher wurde schrecklich offenbar, daß man um hundert sich dabei verzählt, was wiederum teils dumm, teils schade war.

Denn statt des Stegriffs war es nun der Frey, auf den der Wählerstimmen Mehrheit fiel. Nun müßt man sich, zu sagen, dieses sei des Zufalls wunderbares Wechselspiel.

Der fromme Bürger lächelt — doch er glaubt; das ist auch weiter nichts als seine Pflicht; denn wenn er Zweifel äußert oder schmauß, ist er der fromme Bürger eben nicht.

Und fromm zu sein, das ist des Schweizer's Wunsch, ein schöner Wunsch, wenn man es recht ermitzt, den er auch höchstens mal beim Wein, beim Punsch, eventuell auch mal beim Bier vergißt.

Wau-u!

Gebrannte Kinder . . .

Zutäppich kümmert Michel sich gar gern um fremde Händel, Diweil im Innern führen ihn Die Pfaffen arg am Bändel. So hat damals in Marokko der Frankreich drein geredet Zu aller Anderen Verdruß Es schließlich angeödet. Verstrichen sind seitdem fünf Jahr' — Doch hat er nichts gelernt und Blamieret allerhöchstens die Kollegen dort vom Dreibund! Das Maul hinein nach Marokko Hängt wieder jetzt der Bethmann — Doch Franzlepp schließt's ihm läntlich zu Ja eben, von dem redt man! . . . Für Michel liegt am Mittelmeer Nicht Zukunft auf dem Wasser, Drum sorg' er, daß ihn Frankreich nicht Dißmal heimischickt noch krasser!

Fax

Vom Frauenfelder Mostmarkt.

Ruedi: 's isch schäd, Heiri, daß du am letzte Samstig nit mit mer cho bischt uf Frauenfeld. Da gits dippis z'luege und z'hüfste!

Heiri: Ha, wenn i nu dra tänkt hett, i wär bim Eid mit d'r cho. Aber wie mer dini Frau gleid hät, bisch nid alleinig umme cho, de hebisch no ein bi dr gha?“

Ruedi: Ja säb icho, aber es freut mi glich, wie-n i sie für e Narre gha ha a jäbem Abe.

Heiri: Wo dem häd sie m'r nid gleid.

Ruedi: Glaubts wohl huscht hettlich du sie au no usglaedet. Also los jegig: Es mag si, daß i nümme so rächt ha chönne säge „d' Basel uf d'r Rhidrugg si drü dünne türti hohli, hahli leeri Röhrl!“ usw. und da häd sie mi natürl e chli gößelet d'rwege. Aber da han i gleid „Se nu ja, 's isch gar niemer dra gschuld as d'r Bissegger!“ „Was d'r Bissegger?“ seid sie drauf, (sie häd gemeint, es seig e Gründ vo mir, wo so heißt) „würsch em doch furet gloffe!“ „Ja“, han i gleid, „dä isch no gschwinder gloffe weder i!“ Jesh häd natürl mini Frau e Täubi gha uf de Bissegger. Aber am andere Morge han ere do d' Ufklärig gäh: „Der Bissegger isch en feine rote Thurgauer Wi (1910) so flott rezänt vom Lütthold im Hotel Bahnhof z' Frauenfeld serviert, daß mer nümme d'roo eweg chunt!“

Heiri (lachend): Jä so, poß chait, jeg weiß i anue, das ischt bim Eid kün schädte!“

Bei der Redaktion eingelaufene Bücher:

Majorz oder Proporz? Eine Sammlung heftiger Original-Stimmungen aus beiden Lagern. Herausgegeben von einem Unverdächtigen.

Diese Kollektion ist besonders für phantasiereiche Leser hochinteressant. Die Kühnheit der gegenteiligen Argumente bildet eine unerschöpfliche Fundgrube zwerchfellerlichütternder Erheiterung.

Der perfekte Henker. Eine leichtfabliche Methode des Aufknüpfens. Von Nikolaus Galgenstrick in Petersburg.

Der rühmlichst bekannte Autor teilt uns in verdankenswertester Offenheit seine langjährige, praktische Erfahrung auf dem Gebiete des Hängens mit. Das empfehlenswerte Büchlein ist mit unverfälichtem Galgenhumor geschrieben.

R. Ossel & J. Enny, Schweizerische Literaturgeschichte.

Endlich eine neue Schöpfung auf dem so arg vernachlässigten Gebiet der heimischen Poetenkunst! Dieses Werk dürfte bahnbrechend sein, ist es doch keine trockene Abhandlung, sondern ein von eigenartigen Stilblüten und schnurrigen Kritiken durchwürztes Opus.

Ein Schlauberger.

Onkel (zum Neffen, einem Studenten): „Du schreibst mir doch, du hättest neue Kleider und deine Schulden wären abgetragen; nun sehe ich deinen schäbigen Anzug, und Schulden sind auch wieder da.“ Neffe: „O, verflucht, daran ist meine Zerstretheit schuld! Denn, ich wollte Dir natürlich mitteilen, daß meine Kleider abgetragen sind und ich neue Schulden habe.“

Die zugerischen Jagdgründe.

Patentsystem bracht' uns genug Des Schadens längst im Kanton Zug, Kantonsrät' haben drum bestimmt Jetzt für's Reviersystem gestimmt. Es wird deshalb in künft'gen Tagen Nicht jeder Trottel geh'n auf's Jagen, Der — wo sich nur ein Viehlein regt — Es schnell mit seiner Büch' erledigt. Nasjäger dieser Art genierten Sich nicht zu rufen: „Weibmanns Heil!“ Diweil sie gar viel besser zierten Die wahren Worte: „Mörbers Gil!“ Wie schmücken doch die Reh' und Hasen Das ganze Jahr den Wald, die Flur, Geh'n wir ein Trüpplein Hirschen grasen Ist weggezaubert jede Spur Von Trübsinn und auch von Verdruß! Ein Jagdtier! welch' ein Hochgenuß Für alle Leute, die im Freien Sich der Natur noch warm erfreuen!

Timrod.

's Mailüfterl.

's Mailüfterl weht balsamisch Herr Meier sagt zur Frau: „Jeh „Ich mach noch schnell ein Bummel-Durch Wald und Feld und Au.“

's Mailüfterl will ich atmen, Dann ist mir wohl zu Mut, Denn es erfrischt die Nerven Und tut der Lunge gut!“

Kaum ist er um die Ecke Des Weibchens Blick entflohn, So tritt er in die Kneipe „Zum alten Babylon“.

Zum Jaß läßt er sich nieder Im engen, niedern Raum, Vor Tabaksqualm und Knafter Sieht er die andern kaum.

Das brave Weib zu Hause Noch lang am Fenster steht, Und freut sich, daß den Gatten 's Mailüfterl hold umweht. —

Fink